

Die missionarische Dimension des Ordenslebens*

Josef Kuhl SVD, St. Augustin

„Wenn nur Christus verkündigt wird.“ Dieses Wort aus dem Philipperbrief steht als Motto über dem diesjährigen Diözesan-Ordenstag. Christus zu verkündigen, darin sah Paulus ein brennendes, bedrängendes Anliegen; es ließ ihn nicht zur Ruhe kommen, bewegte ihn zutiefst und bei allem. Für uns ist das Pauluswort zugeordnet der Wirklichkeit der Kirche. „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch“ – so der erklärende Untertitel auf unserem Programm. In der Verknüpfung beider Aussagen ist der Rahmen vorgegeben für unsere gemeinsamen Überlegungen. Wir Ordensleute sind Kirche, in der Kirche berufen und gesandt. Kirche, als pilgerndes Gottesvolk unterwegs durch die Zeit, bestimmt selbst ihr Wesen sehr eindringlich als „missionarisch“. Sie weiß sich „als Gesandte unterwegs“ (AG 2): Gesandt, aller Welt das Christusgeheimnis zu bezeugen und zu verkünden.

I. „Geistliche Gemeinschaften sind Kirche und sollen Kirche zur Erscheinung bringen“

Über die missionarische Berufung der Ordensleute nachdenken, d. h. zunächst, sie als Kirche sehen und in der Kirche, ja als Intensivformen von Kirche. Die Orden sind nicht Randgruppen der kirchlichen Gemeinschaft. Sie sind vielmehr nach Aussage der 2. Vatik. Konzils „in besonderer Weise mit der Kirche und ihrem Geheimnis verbunden“ (LG 44). Kirche ist Volk Gottes: zusammengerufen zu einem einzigen Leib, dessen Glieder zueinander gehören (Röm 12,5). Nach Gottes Heilsplan soll dieses Gottesvolk für alle Welt, d. h. universales Sakrament des Heiles sein. Kirche ist also hingeordnet auf alle Menschen. Sie ist Gemeinschaft der Sendung. Alle Glieder des Gottesvolkes haben teil an dieser Sendung, an der Heilsbedeutung der Kirche für die Welt. Jeder soll Zeichen und Werkzeug sein für die Durchführung der Mission der Kirche. Für jeden Getauften gilt das freilich entsprechend seiner je eigenen Berufung, in der Vielfalt der Berufungen und Dienste innerhalb des Gesamtleibes Christi. Auch die Orden haben ihre spezifische Zielsetzung, ihren Platz. Sie sollen, um noch einmal das II. Vat. zu zitieren, „durch Gebet oder auch tätiges Wirken sich um Einwurzelung und Festigung des Reiches Christi . . . und seine weltweite Ausbreitung bemühen“ (LG 44). Die Kirche ist davon überzeugt, daß die Orden in besonderer Weise ihrer Mission

* Die folgenden Gedanken wurden als „Geistliches Wort“ am 30.9.81 im Dom zu Münster vorgetragen unter der Überschrift: „Ordensleute – berufen und gesandt“. Anlaß war der Diözesan-Ordenstag des Bistums Münster, an dem etwa 2000 Ordensleute teilnahmen. Der Ordenstag stand unter dem Motto: „Wenn nur Christus verkündigt wird.“

zugeordnet sind. Beachten wir nur die Häufung der Stichworte, die zur Beschreibung des Auftrags der Orden hier begehen: Einwurzelung . . . Festigung des Reiches Christi, weltweite Ausbreitung! Die Aussage ist verwurzelt in einem Sachverhalt, der bei den Orden und auch in der Theologie zunehmend an Gewicht gewinnt. Geistliche Gemeinschaften haben von ihrer Gründung her ein je eigenes Charisma zu verwalten, zu verantworten und in der jeweiligen Zeit zu aktualisieren. Ein Charisma ist eine Geistesgabe, die einzelnen und Gemeinschaften verliehen wird für den Dienst zum Aufbau der Gemeinde, des Gottesvolkes. Die Charismen sind so vielfältig wie die Berufungen der einzelnen Menschen. Bei der Berufung in einen Orden spricht man heute gerne von einem „Grundcharisma“. Geht es doch im Leben der Ordensleute nicht nur um diesen oder jenen Dienst. Vielmehr enthält dieser Dienst etwas Totales, das die ganze Existenz des Gerufenen beansprucht. Hier ist der Charakter der Endgültigkeit und Unwiderruflichkeit für das Ordensleben grundgelegt. Vor allem aber beinhaltet dieses Grundcharisma: Ordensleute sind durch ihre Lebensweihe und Lebensweise, wie es schon zum Ausdruck kam, grundlegend auf die Anliegen der Kirche hingeeordnet und sollen für die universale Sendung des Gottesvolkes verfügbar sein.

Die Kirche Christi ist Weltkirche, ist katholisch. Konkret existiert die Weltkirche in Ortskirchen. Die Kirche von Münster ist Teil der Weltkirche. Wenn Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist, dann ist auch die Münsterische Kirche ihrem Wesen nach missionarisch. Sie alle, die als Ordensleute innerhalb ihrer Gemeinschaften und getreu dem Charisma ihrer Gründung im Bereich der Diözese Münster ihren Dienst tun, sind eingebunden in die vielfältigen pastoralen caritativen, sozialen, ja missionarischen Bedürfnisse und Aufgabenbereiche der Münsterischen Kirche. Für uns alle gilt ein Wort von Papst Johannes Paul II: „Die Einheit mit der Universalkirche durch die Ortskirche: das ist euer Weg . . . Wo immer auf der Welt ihr euch befindet: ihr seid, kraft eurer Berufung für die Universalkirche, durch eure Sendung in einer bestimmten Ortskirche tätig. Eure Berufung für die Universalkirche realisiert sich innerhalb der Strukturen der Ortskirche.“

Hier deutet der Papst ein Anliegen an, das für uns im alltäglichen Betrieb mit seinem strapazierenden Kleinkram bedeutsam werden kann. Die unmittelbar bedrängenden Belastungen verschieben und verengen leicht unsere geistliche und geistige Perspektive. Wir werden betriebsblind. wir kommen in Gefahr, Horizontschrumpfung zu erleiden. Das kann, angesichts der Personalsituation, des Nachwuchsmangels, der Diskussion über Aufgabenbereiche und andere „Binnenprobleme“ dahin führen, daß wir schließlich introvertiert dahinleben und uns gar wund reiben an dem, was uns unmittelbar plagt. Wir verlieren das Gespür und das Bewußtsein dafür, daß die Kirche und die Welt größer sind als unsere vier Wände oder der Bereich um unseren Kirchturm. Bedroht würde in solcher Situation nicht nur unmittelbar die missionarische

Dimension unserer Berufung, vor allem die weltkirchliche Orientierung. In Frage gestellt wäre zuletzt das Eigentliche, daß Spezifische des Ordenslebens überhaupt, unser Grundauftrag. Wir Ordensleute schulden innerhalb der Kirche den Menschen vor allem einen geistlichen Dienst. Als Gemeinschaften von Männern oder Frauen wissen wir uns öffentlich dem Anspruch des Evangeliums verpflichtet, stellen unser Leben und unseren Dienst unter eine bestimmte Lebensordnung, um in gegenseitiger Verantwortung und Ermutigung die Verherrlichung Gottes und das Dasein für die Brüder und Schwestern besser verwirklichen zu können. Orden sind von ihrem Wesen her mehr als Zweckverbände. Unsere Lebensform hat betont endzeitlichen Charakter, ist Zeichen für das in Christus angebrochene Heil. Sie übersteigt wesensnotwendig alle innerweltlichen Zielsetzungen. Konkret kann der Dienst, den Geistliche Gemeinschaften leisten, die verschiedensten Formen annehmen. Wichtig aber ist, daß der Bezug zum Endgültigen sichtbar bleibt. Viele unserer Zeitgenossen, vor allem junge Menschen, fragen nicht zunächst, ob dieses oder jenes in einem Orden passiert oder funktioniert. Sie orientieren sich einfach daran, wo sie glaubwürdiges Leben anschauen können. Haben sie nicht ein Recht darauf, das bei uns wahrnehmen zu können?

II. Mission: Teilhabe an Gottes Heilssorge um alle Menschen

Die missionarische Dimension beansprucht einen unaufgebbaren Platz im Lebensvollzug eines jeden Ordenschristen. Das Neue Testament hilft uns, das zu verstehen. Jo 3,16 heißt es: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab, damit die Menschen Heil erlangen.“ Gott hat Interesse an der Welt. Ihm liegt am Heil, am Wohlergehen eines jeden Menschen. Er setzt einen hohen Preis dafür ein, daß die Menschen dieser Welt, jeder Zeit, jeder Hautfarbe und Nation Heil finden. Er gibt seinen Sohn dahin, auf das die Menschen mehr und in vollem Sinn Mensch sein, daß sie in Hoffnung, Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden miteinander leben können und Gott als ihren Vater kennen. Diese Heilssorge Gottes in Wort und Tat zu leben und zu bezeugen, das war Inhalt der Mission Jesu „Ich bin gekommen, daß sie Leben haben und es überreich haben“ (Jo 10,10).

Mission der Kirche ist Fortsetzung, Durchführung der Mission Jesu in jeder Zeit der Geschichte und in aller Welt. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Jo 20,21).

Das Wort des Auferstandenen am Osterabend an seine Jünger bedeutet: Jesus gibt seine eigene Sendung weiter an seine Jüngergemeinde. Ganz betont erscheint die Mission der Kirche in die Welt als Parallele zur Mission Jesu durch den Vater. Das heißt: Jesu Kommen in die Welt ist Norm und Urbild für das Wirken der Kirche in der Welt. Die Sendung der Kirche wurzelt in der Mission Jesu, sie geht daraus hervor, ist erst möglich geworden durch die vor-

ausliegende Sendung Jesu, ist also ganz wesentlich auf Jesu Mission rückbezogen. Es gäbe keine Mission der Kirche ohne die vorausgehende Sendung Jesu durch den Vater, also ohne Jesu Kommen in die Welt.

Alle vier Evangelien geben uns über die Aussendung der Jünger zur Mission die übereinstimmende Auskunft: Der Auferstandene erscheint seinen Jüngern als der lebendige Herr. Er sendet sie aus mit dem Auftrag, den das Matthäusevangelium prägnant zusammenfaßt: Geht zu allen Völkern, macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt (Mt 28,18–20). Im Heiligen Geist ist der Herr bei seiner Kirche. Kirche betrieb von ihren Anfängen an Mission und wird damit nicht aufhören, bis der Herr wiederkommt. Zuletzt deswegen, weil der verherrlichte Herr selbst durch seinen Geist im Gottesvolk seine eigene Mission fortführt. Deswegen ist Kirche von ihrer innersten Natur her missionarisch und deswegen können Orden, die der Herr durch seinen Geist in der Kirche erweckt, ihrer tiefsten Intention nach nur missionarisch sein. Der heilige Geist ist die Dynamis, die sie zur Mission treibt. Nach dem Lukasevangelium beginnt Jesus die Verkündigung über seine Heilssendung mit den Worten: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe . . .“ (Luk 4,18f).

Wenn Jesus anfügt, daß sich dieses Schriftwort „heute“ erfüllt, dann wissen wir, daß dieses heute sich nicht beschränkt auf die konkrete Stunde dort in der Synagoge, daß es sich vielmehr immer wieder neu ereignet; daß auch in unserer Zeit das weiter geschieht im Missionswerk der Kirche, was Jesus für die Menschen seiner Zeit begann: Befreiung, Heilung, Erlösung. Der Herr erwählt sich immer neu Werkzeuge, nimmt Menschen in seinen Dienst, sendet aus, befähigt zum Zeugendienst für die Frohe Botschaft vom Kommen seines Reiches. In unserer Weltsituation mit ihrer hochexplosiven und erschütternden Problematik der Dritten Welt wird Mission sich mit besonderer Dringlichkeit der Armen, der Entrechteten und aller Menschen „ohne Stimme“ annehmen.

III. Mission der Kirche ist Angebot des in Christus erschienenen Heiles an alle Menschen

Von Kardinal Ratzinger stammt das Wort: „Mission ist das Unterwegs-sein der Botschaft zu den Völkern.“ Die Art und Weise der Weitergabe dieser Botschaft muß in zeitgemäßen Formen geschehen. Die Kirche ist gehalten, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu

deuten“ (GSp4). Mission muß eingehen auf die Fragen und Nöte der Menschheit einer jeden Zeit, des jeweiligen Landes mit seinen Vor-Gegebenheiten und Problemen. Damit sind eine Reihe für die Zukunft der Weltkirche bedeutsamer Aufgaben angedeutet. Die Mission der Kirche steht heute mitten in einem neuen Prozeß der Inkarnation der Botschaft. Die Völker in Afrika, Asien, Lateinamerika drängen mit leidenschaftlichem Einsatz darauf, daß der christliche Glaube wirklich verwurzelt wird im jeweiligen Mutterboden, daß die Werte und Reichtümer einheimischer Kultur und Geschichte eingebracht werden in eine wahrhaft katholische Kirche, die aber zugleich ganz afrikanisch, asiatisch, lateinamerikanisch ist. Manche verheißungsvolle Ansätze in der Theologie, der Liturgie, der Pastoral, der Verkündigung, der Spiritualität, auch im Ordensleben zeigen sich in den jungen Kirchen. Wichtig ist, darum zu wissen, die Ansätze ernst zu nehmen, davon zu lernen. Gespräch zwischen den Ortskirchen und gegenseitige Lernbereitschaft tun not. Das gilt auch für den Austausch zwischen verschiedenen Provinzen internationaler Ordensgemeinschaften. Manches könnten und müssen wir hierzulande lernen von unseren Schwestern und Brüdern in den Ordensgemeinschaften innerhalb der Jungen Kirchen:

Sie leiden dort nicht an der einseitig intellektuellen Überfrachtung, die bei uns das geistliche Leben so oft austrocknet, unser Herz unterkühlt. Der ganze Mensch will Gott begegnen, nicht nur sein Kopf!

Die Lebendigkeit und Frische des Glaubens, denen wir in den Gemeinden und auch in den Ordensgemeinschaften Junger Kirchen begegnen, sind für uns nicht nur eine wohltuende Erfahrung, sondern können zum Impuls werden, der Zuversicht weckt und Mut macht, der vor allem junge Menschen zu faszinieren vermag.

Die Spontaneität im Umgang miteinander und vor allem im liturgischen Feiern wirkt auf uns zunächst vielleicht befremdlich. Sie offenbart aber gesundes Leben, Freude, Hoffnung. Nicht zuletzt ermutigt sie zum Erproben neuer Formen des Zusammenlebens, auch zwischen den Generationen.

Ein weiterer Aspekt: Jeder weiß um die Erfahrung, daß Mission in unseren Tagen sich nicht nur jenseits der Meere ereignet, in fremden Kontinenten. Es gilt das Stichwort „Mission in sechs Kontinenten“. In unserer deutschen Heimat, beim nächsten Nachbarn, bei vielen unserer Mitarbeiter, in unseren eigenen Familien oft beginnt die Mission! Oder sollte sie doch beginnen! Inmitten einer aus christlichen Wurzeln gespeisten und geprägten Kultur, trotz vielfältigen pastoralen Bemühens der Kirche, wächst hierzulande die Zahl der Menschen, für die Kirche keinerlei Bedeutung mehr besitzt in ihrem alltäglichen Leben; die auf die Restbestände ihres christlichen Glaubens allenfalls noch zurückgreifen bei der Gestaltung froher oder trauriger Grenzsituationen und Anlässe in ihrem Leben. Christlicher Glaube erhält dann Lückenbüßerfunktionen; Gebet wird lediglich wieder aktuell, wenn alles andere sich als ausweglos erwies.

Und das geschieht in einer Generation, in der viele wache Zeitgenossen auf der Suche sind nach einem tragenden Sinn ihres Lebens; nach Hoffnung, nach Wegen der Bewältigung der Gegenwartskrise und angesichts der dunklen Wolken über der Zukunft. Papst Johannes Paul II. hat die Situation des heutigen Menschen so umschrieben: Er gerät immer tiefer in Angst, er fühlt sich bedroht: durch sich selbst, durch die bestehenden, von ihm selbst geschaffenen Möglichkeiten zur Vernichtung. Die Skepsis dem Fortschritt gegenüber wächst... Fragen drängen sich auf: Wird der Mensch als Mensch aus seinem Fortschritt besser, tiefer, sich seiner Menschenwürde bewußter, verantwortungsvoller, offener für den Mitmenschen, vor allem für die Hilfsbedürftigen und Schwachen, wird er selbst bereiter zum Dienst an den Bedürftigen? ... Milliarden unserer Zeitgenossen stellen diese Fragen ... Red. Hom. 15.

Wir Ordensleute teilen mit unseren Brüdern und Schwestern diese unsere Zeit; mit allem was sie ausmacht und anbietet an Großartigem und Lebenswertem, aber auch an Bedrohlichem und Beängstigendem. Uns allen ist diese Zeit anvertraut; wir haben sie zu gestalten, zu verantworten, zu durchleben, sie einmal vor Gott zu bringen. Was können wir Ordensleute dafür, daß wir vom Herrn gerufen und gesandt sind? Daß wir an Christus glauben dürfen als den Weg, die Wahrheit und das Leben, auch für die Menschen unserer Zeit? Daß wir im Herrn Sinn und Hoffnung sehen, von Ihm her und mit Ihm unser Leben zu gestalten? Gebietet nicht die Solidarität mit unseren Mitmenschen, daß wir, was uns als zentraler Wert und als Fundament unseres Lebens geschenkt wurde, mit unseren Brüdern und Schwestern teilen? Dürfen die Menschen das nicht von uns erwarten, haben sie nicht geradezu ein Recht darauf? Das ist ein wichtiger Anlaß zur Mission!

In den jüngsten kirchlichen Dokumenten begegnet in diesem Zusammenhang immer häufiger ein bisher kaum gekannter Ausdruck: „Evangelisierung“. „Die Evangelisierung in der Welt von heute“, so betitelte Paul VI. 1975 sein bekanntes Rundschreiben, in dem die Sendung der Kirche und auch der Ordensleute im Kontext der heutigen Weltsituation tief begründet werden. Evangelisierung besagt: „die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern... Es gibt keine neue Menschheit, wenn es nicht zuerst neue Menschen gibt durch die Erneuerung aus der Taufe und ein Leben nach dem Evangelium. Das Ziel der Evangelisierung ist also die innere Umwandlung“ (18). Primär geht es bei der Sendung der Kirche eindeutig um die Verkündigung der Christusbotschaft, um das Evangelium. Das ist aber zu verstehen in einem umfassenden Sinn: als Verkündigung durch das Wort in den unterschiedlichsten Weisen, die von der je konkreten Situation her möglich sind und sich nahelegen; Verkündigung durch das glaubigende und zeugnishaft Tun: Dienst am ganzen Menschen, der zum Leben das Wort Gottes braucht, aber auch das Brot; dessen gottesgeschenkte

Würde verlangt, daß er wirklich als Mensch leben und sich entfalten kann, in Gerechtigkeit, in Freiheit, in Frieden. Die Mission der Kirche umschließt all dies: die Sorge um das ganzheitliche, das umfassende Heil des Menschen, um sein Heilwerden; zutiefst sein Befreitwerden von Sünde und Schuld durch die Versöhnung mit seinem Gott und mit dem Bruder. Von hier her wird deutlich, daß evangelisieren „die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche ausmacht, ihre tiefste Identität“ (EN 14). Und noch einmal einen Schritt weiter: Das Gottesvolk als ganzes, also auch jede Ortskirche und jeder Orden, „als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, als Gemeinschaft brüderlicher Liebe“, steht immer zuerst selbst unter dem Anspruch des Wortes, das uns anvertraut ist zur Verkündigung und zum Zeugnis; d. h., die Kirche ist gerufen, sich ständig selbst zu evangelisieren. Nur so wird das Angebot des in Christus erschienenen Heiles für die Menschen glaubwürdig, in seiner Werthaftigkeit begreifbar; werden die Menschen an den Zeugen der Christusbotschaft wahrnehmen, daß diese Botschaft das Leben zu verändern, zu vertiefen, zu bereichern vermag.

IV. Praktische Konsequenzen für unser Leben als Ordensleute

Als Ordensleute sind wir zunächst Christen, Menschen in der Nachfolge Jesu. Unser Glaube an Jesus Christus, die Erfahrung Seiner Liebe, drängt dazu, auch anderen diese Liebe erfahrbar zu machen. Christ sein heißt Zeuge sein! Keiner kann sich von diesem Grund-Dienst dispensieren. Jeder Getaufte und Gefirmte und ganz sicher wir Ordensleute schulden diesen Dienst dem Herrn und unseren Mitmenschen. Jeder ist zur Evangelisierung gerufen, hingenommen in die Mission des Gottesvolkes in dieser Welt.

Die konkrete Gestalt des Evangelisierungsauftrages sieht in jedem Christenleben anders aus. Gott führt jeden von uns seinen einmaligen Weg. Und auf diesem Weg bieten sich die uns vom Herrn zgedachten Möglichkeiten, Evangelisierung zu üben.

In den meisten Fällen wird es gar nicht auf die direkte Verkündigung vor allem ankommen, sondern auf unsere schlichte christliche Haltung, das Durchstehen des Alltags in der Kraft des Glaubens. Viele von uns haben noch die Worte im Ohr, die der Heilige Vater bei seinem Deutschlandbesuch in Altötting aussprach: „Warum wird euer Dienst so geschätzt? Nicht nur wegen eurer fachlichen Tüchtigkeit, weil ihr verfügbar seid . . . sondern in erster Linie, weil die Menschen spüren, daß durch euch ein anderer wirkt. Denn in dem Maß, indem ihr eure volle Hingabe an den Herrn lebt, teilt ihr etwas von ihm mit; und nach Ihm verlangt letztlich das menschliche Herz.“

Unsere Überlegungen über die zuletzt universale missionarische Sendung der Orden verweisen uns auf eine weitere Konsequenz: das Bemühen um Information über die Situation in der Weltkirche und der Welt überhaupt. Die Medien überschütten uns tagtäglich mit einer Flut von Meldungen über Ereignisse nah und fern. Unmöglich, alles bewußt in sich hineinzunehmen, damit zu leben. Und doch gilt: „Was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß.“ Es wirkt sich aus in meinem geistlichen Leben, in meinem Gebet, ob mir die Geschehnisse der Glaubensbrüder in Jungen Kirchen Afrikas, Lateinamerikas, Asiens nahegekommen sind etwa durch die Lektüre einer Missionszeitschrift, durch ein Gespräch mit einem durchreisenden Missionar. Bewußtseinsbildung und Vertrautsein mit den Verhältnissen der Kirche in anderen Teilen der Welt können nachhaltige Impulse auslösen in unserem persönlichen Leben und auch im Zusammenleben unserer Gemeinschaften. Bedenken wir nur einmal: Jetzt in dieser Stunde, wo wir hier im Dom zu Münster beisammen sind, gibt es in manchen Teilen unserer Welt Brüder und Schwestern, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden; die auf Freiheit, Heimat, Familie und andere Grundrechte verzichten müssen; es gibt über 900 Mio Chinesen, unter denen die Botschaft Christi seit Jahrzehnten nur im Untergrund weiter verkündet und bezeugt und gelebt werden kann, und in diesem Land gibt es nach unserem Erkenntnisstand heute mehr Christen als vor Beginn der Verfolgung! Das bedeutet, daß in Rotchina Mission betrieben wurde und betrieben wird.

Von Information und Bewußtseinsbildung sprechen wir. Tatsächlich reicht das damit angezeigte Anliegen tiefer. Welchen Stellenwert hat die missionarische Dimension in den Ausbildungs- und Weiterbildungsprogrammen unserer Ordenshäuser und Gemeinschaften, angefangen bei den Noviziaten, den Junioraten, den Terziatskursen bis hin zu den zahlreichen Fortbildungsangeboten auf unterschiedlichen Ebenen? Wie lebendig wird der wesentliche Bezug unseres Ordenslebens zur weltweiten Sendung der Kirche vermittelt und die Spiritualität danach gestaltet? Nicht nur die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch; unser Glaube ist wesentlich missionarisch. Christsein, wir sagten es vorhin schon, heißt Zeuge sein. Diese Wirklichkeit aber will bewußt gemacht, eingeübt, meditiert, im Alltag gelebt werden. Die deutsche Synode hat gewünscht, daß der weltkirchliche Bezug im Gemeindeleben eine durchlaufende Perspektive sein müsse, d. h. eine immer und überall begehende Thematik: in der Feier der Liturgie, im Stundengebet, im persönlichen Beten und Interessiert-sein . . . Um es auf eine einfache und vielleicht schockierende Weise zu sagen: wir müssen wirklich katholisch zu werden suchen, immer mehr; das meint: weltumspannend, allumfassend in unserem Denken, Besorgtheit, Beten, Opfern. Die wache Sorge um das Heil aller Menschen dürfe uns nicht los lassen. Denken wir an das Wort aus dem Philipperbrief: Wenn nur Christus verkündigt wird! Überall, auf jede Weise, den Umständen angepaßt, mit allen verfügbaren Mitteln. Welche Bedeutung kommt in dieser

Heilssorge um alle Menschen den uns anvertrauten Kranken, den älteren Menschen zu, nicht zuletzt unseren Mitbrüdern und Mitschwestern und den kontemplativen Gemeinschaften!

Gott allein weiß, wo und wie die eigentlichen Energiezentren und Segensquellen für die Ausbreitung der Christusbotschaft wirken. Wichtig ist es für uns, vom absoluten Primat des Geistlichen im Reiche Gottes überzeugt zu sein. Bei aller menschlichen Tüchtigkeit und dem Ganzeinsatz, der not tut: wir Menschen vermögen von uns aus niemand zu bekehren oder unserem Zeugnis gewinnende Kraft zu verleihen. Das gelingt nur dem durch seine Werkzeuge wirkenden Gottesgeist.

Wenn nicht alles täuscht, wächst in den letzten Jahren in unseren Reihen und auch bei nicht wenigen jungen Menschen das Gespür für die Dringlichkeit und Unverzichtbarkeit der Kontemplation als Voraussetzung dafür, daß Evangelisierung fruchtbar werden kann. In der lateinamerikanischen Kirche, die heute eine Phase vielfältiger Umbrüche und Neuansätze durchlebt, wurden bei der Konferenz in Puebla die Ordensleute als „Vorhut der Evangelisierung“ bezeichnet, als „Ferment des missionarischen Bewußtseins innerhalb der kirchlichen Gemeinschaften“ (755). Sollte das nicht auch für die deutsche Teilkirche gelten: daß wir Ordensleute, vor allem die aus den eigentlichen Missionsorden, die missionarische Verpflichtung der deutschen Kirche bewußt und lebendig machen? Daß wir das Interesse an der Weltkirche wecken und junge Menschen für den missionarischen Dienst interessieren? Die Synode in Würzburg hat uns diesen Auftrag erteilt! Vgl. Dok. ü. G. Gem., 3.4.3. Das Puebla-Dokument stellt weiter heraus, daß eine überzeugende und nachhaltige Evangelisierung ohne Kontakt zum Herrn nicht möglich ist (726). Jeder von uns weiß das, heute vielleicht sogar wieder bewußter als vor 10 Jahren. Die Szene in Markus 3,13 ff. ist für unser Selbstverständnis als Ordensleute von intensiver Aussagekraft. Jesus ruft aus der Menge seiner Jünger die zu sich, die er selbst rufen wollte: „damit sie bei ihm seien und er sie aussende...“ Das „Bei-Ihm-sein“ und damit das Erlebnis Seiner Nähe und Gemeinschaft, das Erfahren seiner eigenen Rückbindung an den Vater und seiner radikalen Zuwendung zu den Menschen, das Kennen-lernen und Einüben seiner Gesinnungen und Absichten befähigte dazu, sich dann von Ihm senden zu lassen und teil zu haben an Seiner Mission. Beachteten wir: das „Beim-Herrn-sein“ ist das erste und bleibt es. Die Sendung erfließt und lebt daraus. Vor allem in der lebendigen Mitfeier der Eucharistie sind wir täglich von neuem eingeladen, dieses Beim-Herrn-sein zu leben und uns in Seine alle Welt umspannende Heilssorge hineinnehmen zu lassen. Es gibt kaum einen direkteren und fruchtbareren Weg zu missionarischer Gesinnung. Lebensgemeinschaft, Sendungsgemeinschaft und Schicksalsgemeinschaft mit dem Herrn: das ist, auf eine knappe Formel gebracht, unser Weg als Ordensleute heute; unser Weg auch in die Zukunft.

Ob die Orden Zukunft haben?

Kirche wird es geben, bis der Herr wiederkommt; missionarische Kirche, die sich gesandt weiß zu allen Menschen, auf daß sie das Leben in Fülle haben. Immer wird es in dieser Kirche auch Gemeinschaften von Männern und Frauen geben, die sich aufgrund besonderer Berufung als Gemeinschaft ganz einlassen auf die Nachfolge des Herrn, auch auf den Dienst der Ausbreitung der Frohbotschaft.

Kirche bedeutet immer mehr Vielfalt in der Einheit. Mission heißt heute schon zu einem guten Teil miteinander teilen, Partnerschaft. Jede Ortskirche innerhalb der Weltkirche ist auf die eine oder andere Weise arm oder reich. Für die Ordensgemeinschaften gilt das gleiche.

Zukunft wird vom Herrn der Geschichte den Gemeinschaften geschenkt werden, in denen die missionarische Gesinnung Jesu und Seiner Kirche lebendig sind; in denen nicht die Angst um das eigene Überleben zur beklemmenden oder gar lähmenden Sorge wird, sondern die radikale Hingabe der Zukunft an Gott den Herrn. Für Ihn, den Gott der Verheißung und der Treue, wollen und sollen ja Leben und Dienst der Ordensleute Zeichen und Zeugnis sein.